

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zustellung 3 fl. 30 kr. C.M.

No. 49.

Kronstadt, den 20. Oktober

1849.

Kriegsrechtliche Urtheile.

Nachdem Ladislaus Csány, aus Csány, Balaer Komitats in Ungarn gebürtig, 59 Jahre alt, katholisch ledig, und

Baron Johann Jeseňák, aus Preßburg gebürtig, 49 Jahre alt, evangelischer Religion, verheirathet, — theils geständig theils rechtlich überwiesen wurden, in ihren verschiedenen, von der Rebellenregierung ihnen verliehenen amtlichen Stellungen vom Beginne bis zum Ende der Revolutionsepoche alle in ihrer Macht gestandenen Mittel behuf siegreicher Durchführung der Rebellion angewandt, die hiezu dienlichen Maßregeln und Beschlüsse selbst geleitet und vollzogen, und so in vorderster Linie die auf Umsturz der allerhöchsten Dynastie und des Staatenverbandes gerichteten Tendenzen genährt und gefördert zu haben: — so wurden dieselben wegen Hochverratheß, bei Verfall ihres sämmtlichen Vermögens, zum Tode durch den Strang verurtheilt und diese Sentenzen nach Bestätigung und Kundmachung heute vollzogen.

Pest, am 10. Oktober 1849. Vom k. k. Kriegsgerichte.

Politische Briefe von einem Sachsen.

I.

Freund! Wer jetzt nicht Stoff fände zum Schreiben. Der häßliche Krieg ist beendet und durch die glückliche Beendigung der Boden für die Umgestaltung des alten österreichischen Mosaisktaates gewonnen. Nun frisch zur Hand! Trage Jeder was er vermag an Material herbei, daß das hohe Werk sich bald stolz erhebe zu den freundlich herniederschauenden Gestirnen des Himmels.

Glaube nicht, daß nur Jene zu diesem Bau berufen sind, welche, in Aemtern oder in Berathungssälen sitzend, durch ihre Stimmenabgabe oder Anordnungen unmittelbar zu den Neugealtungen beitragen. Nein, fasse das Werk nicht bloß wie es mit Händen greifbar und mit den Augen sichtbar in diesen und jenen formellen Gesetzen und Verordnungen aufgebaut wird. Diese sind so lange nur äußere leblose Schalen, so lange der innere Kern, der Geist, fehlt. Siehst du, an dem Aufbau dieses Geistes, der die Verfassungen und Gesetze gebiert und die gebornen mit Leben erfüllt, an dem Wachsthum dieses Geistes können wir Alle mithelfen, wenn unsere Stellung auch nicht die des Amtes oder der Volksvertretung ist. In dem großen Berathungssaal der öffentlichen Meinung, deren Rednerbühne die Presse ist, sind wir Alle die zugehörigen und stimmfähigen Glieder. Ich bitte um's Wort — und wer was Besseres weiß, der mag sprechen, damit wir ihn hören und uns belehren lassen.

Du irrst dich, wenn du glaubst, ich werde nach dieser Einleitung einen so besonders oratorischen Gegenstand oratorisch und weitläufig auseinandersetzen. Ich möchte nicht so auftreten, daß die Welt wunder glaubt, was kommen werde, während es schlichte Betrachtungen und Bemerkungen sind, die ich geben kann und nicht mehr.

Sieh' da, ich lese in den Wiener Blättern, die „romantische Deputation“ daselbst — also Männer von unsern Walachen, die man jetzt „Romanen“ heißt, natürlich, weil sie romanischen oder verwandten Ursprungs sind, wie die heutigen Griechen, die Italiener, Spanier und Franzosen, darum aber von mir doch immer Walachen genannt werden, weil ich, wenn ich von unsern Walachen spreche, nicht will, daß man glaube, ich spreche von dem allgemeinen romanischen Stamm, von dem sie doch nur den bestimmten Zweig der „Walachen“ bilden, sowie weder die Deutschen, noch Britten oder Schweden einzeln die „Germanen“ sind, sondern nur Zweige dieses Stammes bilden und, wenn man bestimmt sprechen will, sie, wie es seit Jahrhunderten in unserer Sprache angenommen ist, Deutsche, Britten, Schweden und nicht „Germanen“ genannt — also die walachische Deputation in Wien hat in einer neuerlichen Eingabe an das Ministerium

in Ziffern nachgewiesen, daß in unserm Sachsenland um 133,887 mehr Walachen als Sachsen leben, mithin der Ausdruck „Sachsenland“ ein falscher und daher auch unter den Sachsen ihnen, den Walachen, als der Mehrzahl, die Beamtenstellen und der Einfluß anzuvertrauen sei.

Es ist sichtbar, die walachische Deputation glaubt ihr vollkommenstes Recht bewiesen zu haben, wenn sie die numerische Kraft für sich hat. Sie wägt die Faktoren des Staates nicht, sie zählt sie nur. Auf dem Sachsenboden sind nach ihrer Zählung 297,783 Walachen, wie bekannt, größtentheils Halbnomaden in Gebirgsdörfern und 163,896 deutsche Handwerker und Landbauern im Flachland. Jene sind die Mehrzahl; daher nieder mit dem Handwerk und mit der verhassten, der Weide entgegenstehenden Ackerordnung, der Hirte bedarf ihrer nicht, der Hirte mag herrschen, seine Interessen mögen vorwalten; sie sind doch die Interessen der Mehrzahl. Man könnte nichts dagegen einzuwenden haben, wenn überhaupt das Hirteninteresse dasjenige eines europäischen Kulturstaates sein sollte; wenn das die Aufgabe einer einigen österreichischen Monarchie wäre, im Ganzen oder nur in ihren siebenbürgischen Theilen aus dem hierörtlichen Bischof städtischer und ländlicher Kultur in den Bildungs- und Bedarfszustand, in welchem gegenwärtig noch der Walache steht, zu treten und hierin ihren — ich weiß nicht wie zu benennenden — Fortschritt zu suchen. Aber darin kann doch für uns nicht die Aufgabe der Zeit liegen, daß das Unrecht der Vergangenheit in der verkehrten Weise gut gemacht werde, indem nun der Sachse, der bisher den minder kultivirten Walachen beherrschte, von diesem abhängig gemacht und statt, daß der Walache zum Sachsen hinauf, dieser zu jenem herabgezogen werde.

Ich halte es für ein Verbrechen, noch immer in den Walachen nur jene für den siebenbürgischen Helotismus bestimmte Klasse von Menschen zu sehn. Vielmehr wünsche ich unsere diesfällige Vergangenheit ganz verwischt. Keine Rede mehr von berechtigten und nichtberechtigten Nationen. Wir sind jetzt alle nur eine Nation — im politischen Sinne nämlich — die österreichische. Aber diese politische Gleichwerdung, wünsche ich, müßte mit einer strengen Rücksicht in's Leben gesetzt werden: daß nicht durch ein plötzliches Uebergewicht der bisherigen Gedrückten und zwar am leichtesten dort, wo sie große Massen bilden, ein schädlicher Rückschlag auf geordnete Wohlstand, Sitte und Bildung erfolge.

Man denke sich aus starrer Konsequenz des Grundsatzes: daß in unserer polyglotten Gesellschaft die bloße Mehrzahl einer Junge Rechte über die Minderheit gäbe, im Sachsenland die bisher herrschend gewesene deutsche Bürger- und Bauernwelt der Leitung einer walachischen Mehrheit und ihrer Führer anheim gegeben. Was würde hievon die Folge sein? — Die Antwort auf diese Frage kann freilich nur derjenige richtig geben, welcher unsere hierländigen Bildungs- und Interessenverhältnisse kennt und darnach den Beruf der Volksklassen bemißt.

Doch wir haben auch die Ziffern der „romantischen Deputation“, wornach auf Sachsenboden 133,887 Walachen mehr sein sollen, etwas näher zu prüfen. Nicht weil ich aus ihrer mindern oder höhern Mehrzahl mindere oder höhere Rechte für sie oder uns in Anspruch zu nehmen gesonnen bin; sondern weil ich in jener Angabe eine absichtliche statistische Unwahrheit zu rügen habe, mit dem Ausdruck des Schmerzes zwar, den man empfinden muß, wenn man den Opponenten zu seinen falschen Grundsätzen auch noch unredliche Beweise beibringen sieht.

Die genannte Deputation zählt den Fogarascher Distrikt und Kuckelburger Komitat mit ihren 100,000 Walachen zum „Sachsenland.“ Warum denn dies? — Um nur ja jene walachische Mehrheit aufzubringen. — Auch wissen wir aus allen Zählungen, welche in den letzten Jahren vorgenommen wurden, daß die Zahl der evang. und kath. Deutschen in den sächsischen Kreisen nahe an 200,000 steigt, während die walachische Einwohnerschaft, wenn man nämlich natür-

licherweise den abgeschlossenen Kreis des 2. walach. Grenzregiments zu Bistritz nicht beizählt, nimmermehr jene Zahl der Deutschen erreicht.

Wir dürften aber jetzt überhaupt von dem alten Sachsenland abzusehn haben. Sein früherer Begriff ist zu Grabe gegangen, seit die moderne Verwaltung von dem Nutzen für das Ganze ausgehend eine neue, wie zu glauben ist, wohl bleibende Eintheilung des Landes vornahm und in dem „Hermannstädter Distrikt“ das Sachsenland in einer Weise arondirte, so, daß derselbe nach Möglichkeit das die deutsche Welt umfassende Gebiet geworden ist. Die bedeutendsten Einverleibungen sind die der deutschen Orte aus dem frühern Kuckelburger und Sächsisch-Regen mit seiner Umgebung aus andern Komitaten. Zwar hat die Arondirung dieses Distriktes auch den Zuwachs von walachischen Einwohnern mit sich gebracht, aber im Ganzen ist doch besonders sein deutsches Element vervollständigt und entschieden zum überwiegenden gemacht worden. Ich schätze die Einwohner des Hermannstädter Distriktes mit seinen Filialen Kronstadt und Bistritz-Regen auf 220,000 Deutsche, 210,000 Walachen und 30,000 Ungarn und Armenier, zusammen 460,000 Seelen.

Selbst wenn wir also die bloße Menge als alleinigen Grund gelten lassen wollten, so haben wir nicht Ursache, den Hermannstädter Distrikt nicht anders, wie als die deutsche Welt Siebenbürgens zu bezeichnen. Ich knüpfe an diesen Ausdruck nicht etwa eine Ausschließung Anderer und ein Vorrecht für uns. Damit hat es ein Ende. Auch in der deutschen Welt des Hermannstädter Distriktes soll und wird walachische und ungarische Sprache frei geübt werden und der geeignete Walach und Ungar durch das Zutrauen der Regierung so wohl, als auch durch die Wahl seiner Mitbürger zu Amt und Einfluß gelangen. Wir sprechen dafür die gegenseitigen Rechte für unsere deutschen Brüder in den andern überwiegend ungarischen und walachischen Distrikten an. Man kann nämlich nach der staatsklugen Vorsicht, welche der Herr Regierungskommissär Bach bei dieser Eintheilung genommen, den Karlsburger Distrikt, den größten, der an 500,000 Seelen zählt und die südwestliche Ecke des Landes einnimmt, dann den Netzeger, wohl 320,000 Einwohner stark und Bistritz-Regener Filialdistrikt wie ein breiter Ring umfassend und den 70,000 Einw. zählenden Fogarascher Distrikt als die arondirte walachische Welt, den Udwarhelyer Distrikt aber, nämlich das alte Szeklerland mit Ausnahme des Aranyoscher Stuhls, etwa 430,000 Seelen stark und den Klausenburger Distrikt, die nordwestliche Ecke des Landes einnehmend mit 420,000 Einw., als die magyarisches Welt Siebenbürgens bezeichnen.

Wollen die Walachen mehr? Die Verwaltung ihrer kompakten Kreise, beinahe eine Million Einwohner zählend, wird ihrer Sprache, der noch so wenig kultivirten, die noch nicht einmal eine bestimmte Schrift hat und der Amtsverwaltung von Stammgenossen, so weit deren geeignet sind, anvertraut. Wollen sie mehr? Wollen sie diese Stellung auch dort, wo sich Deutschthum und Magyarenthum mit ihnen messen? Wollen sie etwa, daß für die städtischen Bedürfnisse einer deutschen oder ungarischen Stadt der Bürgermeister und Magistratsrath hinter der Schaafherde her im Pelz und den Kelzany bereingebracht werde, daß Walachen, nur weil sie Walachen, ohne Rücksicht auf die Verdienste und die Eigenschaften Anderer, durchaus im Verhältniß zur Zahl ihrer Stammgenossen Amt und Einfluß finden mögen?

Möchten sie nur Gines nie aus den Augen lassen, daß es unter keinen Umständen im Interesse der Monarchie, auf die wir jetzt stets unser Augenmerk richten müssen, liegen könne, den vorgeschrittenem Theil der Bevölkerung von dem zurückgebliebenen beherrschen und so das Ganze statt vorwärts, rückwärts führen zu lassen.

Die Walachen haben jetzt für ihre Thätigkeit die Bahn frei. Wir sind uns jetzt an politischen Rechten Alle gleich. Wenn Sitten, Bildung, Sprache und jedwede Volksthätigkeit bei ihnen sich über die der Deutschen und Magyaren erhoben haben, dann dürfen sie sich die Beherrschung dieser und den überwiegenden Einfluß nicht mehr als ein Zugeständniß von der Staatsregierung oder der fürstlichen Gnade ansuchen, sie werden erfolgen, wie eine Naturnothwendigkeit. Aber vor der Zeit läßt sich nichts erzwingen.

Jetzt lebe wohl, und im nächsten Satellit lasse Platz für einen zweiten Brief.

Aus Schäßburg.

(Den 15. Oktober.) Die magyarisches Zwingherrschaft — ungeligen Andenkens — hat auch unserer Stadt tiefe fühlbare Wun-

den geschlagen und unsere sächsischen Brüder sind im größten Irrthume befangen, wenn sie, weil in den Tagen der magyarisches Pressfreiheit aus unsrer Mitte nichts als trostreiche Stadtcommandoberichte und höchstens einzelne leise Angstrose oder süßlich bittere Andeutungen unseres herben Wehes zu journalistischer Oeffentlichkeit gelangt sind, vielleicht meinen, unsere Stadt habe in jenen unheilswangern Tagen sich eines bessern Looses erfreut als ihre Schwestern.

Ein kurzer Rückblick auf unsre Leiden während dieses trostlosen Zeitraumes dürfte hinreichen dies zu beweisen.

Schon beim ersten Besuche wurden wir von unsern magyarisches Brüdern durch die Erpressung des — im Verhältniß zu unserer Kraft und zur Besteuerung anderer Kreise — enormen Brandschätzung von 82,000 fl. C.M. all unsers Goldes und Silbers und durch maaplose Lieferungen unsrer besten Pferde, unsers Zug- und Schlachtviehes, unsrer Heu-, Haber-, Frucht-, Getränke-, Eisen-, Leder und sonstigen Vorräthe beraubt und obendrein arg und mitunter total ausgeplündert.

Zeit jenem verhängnißvollen Tage war unsre Stadt fast ununterbrochen dem Heißhunger und den zügellosen Quälereien und Diebereien einer meist sehr starken Besatzung und endloser Durchzüge preisgegeben.

Dazu die ewigen Plackereien und Bettelien für den nimmerstaten Altar des Vaterlandes, auf den wir nur in letzter Zeit viele Hundert Paar Stiefel, Hosen, Röcke, Hemden, Gatten u. s. w. — Kurz einen Kleidervorrath für über 6000 fl. C.M. niederlegen mußten, die man uns als „Spende“ in kleiner Münzsorte abpreßte, während man die betreffenden bei Arreststrafe zur Anfertigung jener Kleider gezwungenen Handwerker für ihre Arbeit (wenn sie nämlich so glücklich waren, bezahlt zu werden) ungarische Hundert er erhielten, die Niemand wechseln konnte und wollte.

Endlich die heillose Sündfluth von ungarischen Banknoten, womit wir besonders aus dem nahen Szeklerlande systematisch überschwemmt und von unsern Hungrigen, karavanenweise herabströmenden „polgärtársok“ (Mitbürger) für unsre schöne Frucht- und Weinorräthe abgespeißt wurden, — und in den letzten Tagen eine Zwangsanleihe von 3000 fl. C.M. die wir auf Befehl des Obersten Graf Teleki Sándor „auf 10 Tage“ borgen und im Wege des Plackecommando's an die ungarische Armee schicken mußten.

Und nun erst die Mißhandlungen der Bürger durch die rohe, zuchtlose Mannschafft und noch mehr ihre würdigen Commandanten und Offiziere!

Wer könnte sie alle aufzählen und schildern die einzelnen Thaten und Unthaten dieser saubren Herren — die Gewaltthätigkeiten eines Kiss, (weil. kossuthischer Obristlieutenant) der trotz seiner, mit obeföner Ausfällen auf die hohe k. k. Regierung und Herrscherfamilie, durchspielten Lobhudeleien auf die sogenannte Freiheit und Humanität der Magyaren, womit er unser Gotteshaus entweihte, dennoch gleichzeitig echtmagyarisches requirirte, — die Brutalitäten eines Szilágyi, der die inständigen Bitten des Bürgermeisters um Schonung der bereits ausgezogenen Stadt mit den barschen Worten abfertigte: „Heute noch muß das anbefohlene Mehlsquantum herbeigeschaft sein und sollte man auch aus den Steinen der Bergkirche Mehl machen,“ und der seiner ungarischen Offizierslehre unbeschadet, das vom hiesigen Stadtprediger C. W. gestohlene geistliche Amtskleid zum Schlafrock herabwürdigte, — die kannibalischen Bürgerereien eines Jenei, der in Dunesdorf und Holvelagen aus bloßer teuflischer Blutgier über 40 meist wohlhabende und brave Sachsen und Walachen niederschleßen ließ, die rohen Gewaltstreiche eines Joseph Haller der mit einer sogenannten „Executionsmannschafft“ den ganzen Kreis und selbst Ortshafte der angrenzenden Stühle durchzog und nach Gutdünken und jeweiliger Laune 50—70 Stockschläge an mitunter 60—70 jährige Personen austheilen ließ, — die Unverschämtheiten einer, aus reformirten Geistlichen, beschäftigungslosen Advocaten und hochbestiederten Stuzern wie Herr Benedek, Mikó, Jászokuz u. c. rekrutirten armenischen Polizei- und Strafgerichtsstelle, die durch ihre unsäuniges Deliberate die hehre Gerechtigkeitgöttin ebenso mißhandelten, als durch ihre unmenschlichen Exekutionen und Diurnenjagden das arme Landvolk, — endlich die Impertinenzen eines Bato, der an jenem famosen Zwangsfasttage die Köpfe visüiren und nebenbei die Küchen bestehlen und — o! Krone aller Kronen!! — eines einäugigen Pál Rudolph, der sich und seine homogene Sippschafft monatlang mit 5—6 Gratisspeisen füttern ließ, den bedeutenden Nachlaß des hier verstorbenen k. k. Rittmeisters v. Kalkberg, darunter dessen werthvollen Goldring und Waffenvorrath stahl, auf eigne Faust über Civil-

personen Zust
beehrteigte u

Neben
Haller, der I
birte, als M
zählen, und
mit dem wuß

Damit

und besonders
unhomagialisch
Stuhlsrichter
mit Androhun
Brotverkäufer
baurischen M
und mehrere
sen politische
einem frühern
führlicheren Er
ämtliche Urte
jedes diesfälli

Um den
macht haben
Graf statt der

eine andere nie
loyalen Schme
1849 nicht so
überlassen hätte

Das Aufb
dure

Betreten
friöser Völker
Gütern, die
schütten zu wo
vorsorgende M
Kleinste nicht
Genüsse ahnen
heftige Regung
Menschengesche

Mag uns
für mich“ tröst
wären sie uns
jenen verkrüpp
hen und Römi
in der wir M

Unsere S
die zur Unterj
genden des Kr
eblen Sinne d
allseitig, auch
zugweise nur
untergrub, gefe
nung der Bedi
politischen, so
weiter vorgerü

*) Auf dem
Tage in Ewigke

**) Dieses
Herrn Verfasser
lassen. Die Fried
verreitet; jetzt a
rsüchtet, die N
den Wohlstand
ha zu verbreite

personen Justiz hielt und dabei achtbare Bürgerinnen unter 3 Augen beehrte u. s. w.

Neben solchen Coriphäen müssen wir allerdings einen Franz Haller, der längere Zeit als Kossuthischer Major über uns commandirte, als Menschen betrachtet, zu den erträglichen Ausnahmen zählen, und können seine Handlungsweise in dieser Hinsicht nicht mit dem wüsten Treiben jener ephemeren Erhelden parallelisieren.

Damit wollen wir freilich nicht alle Aeußerungen, Verfügungen und besonders Deliberate des gedachten Herrn Grafen (z. B. sehr unhomagialische Erklärungen über die Regierung, die Privattrache am Stuhlrichter Carl Mäg, die Entscheidung, wodurch der Magistrat mit Androhung der Execution gezwungen wurde, einer Udoarhelyer Brotverkäuferin binnen 48 Stunden 300 fl. C.M. und einem neuhäuslichen Musicus 200 fl. C.M. aus dem Stadtfond auszusahlen, und mehrere Sprüche in eigener Sache) am allerwenigsten aber dessen politische Gesinnungen gutheissen. Da jedoch hievon bereits in einem früheren Blatte und durch einen andern Berichterstatter ausführlichere Erwähnung geschehen ist, und dieserwegen höhern Orts amtliche Untersuchungen angeordnet worden sind, wollen wir uns jedes diesfälligen Urtheils enthalten.

Um den Springbrunnen, den wir uns auf seinen Befehl, gemacht haben sind wir froh: doch hätten wir gewünscht, daß der Herr Graf statt der Inschrift:

Beke és áldás
E' hazának
Mái naptól örökre.

Aprilis 14-kén 1849. *)

eine andere nicht so bitter Ironie enthaltende und unsern sächsisch-loyalen Schmerz über den Debreceiner tollen Streich vom 14. April 1849 nicht so schonungslos höhrende gewählt, oder die Wahl uns überlassen hätte.

Das Aufblühen des Wohlstandes Siebenbürgens durch Erhebung seiner Industrie. **)

(Beiprochen von Dr. Johann Söllner).

Ich will in diesen Blättern Theorien weder erfinden, noch entwickeln, blos mittheilen, was ich sagen zu können und zu müssen glaubte, um zu nützen.

Betreten wir nach fünfzigjährigem Schlummer die Bazare industriöser Völker: wir werden staunen über die riesige Menge von Gütern, die in den weiten Sälen aufgehäuft sind, Welten überschütten zu wollen scheinen; wir werden die für alle Lebensbedürfnisse vorförende Mannigfaltigkeit, die des Größten gedacht, und das Kleinste nicht vergessen hat, bewundern; wir werden Bedürfnisse und Genüsse ahnen, die wir erst lernen müssen; wir werden nicht ohne heftige Regung die schimmernde Pracht anstaunen, mit welcher das Menschengeschlecht sich ehrt.

Mag uns in unserer Armuth der stoische Gedanke „das ist nicht für mich“ trösten, wir griffen nach den Gütern, die wir hintanziehen, wären sie uns freigegeben, und beweisen dadurch, wie sehr die Natur jenen verkrüppelten Grundsätzen widerspricht, die wir von den Griechen und Römern erbten, und die uns, leider! in der ersten Jugend, in der wir Nützliches lernen sollten, eingepfist werden.

Unsere Staaten sind keine organisirte Haufen von Kriegsknechten, die zur Unterjochung der Mitvölker bestimmt, nur der rauhen Tugenden des Krieges bedürften. Wir sind Bürger im einfachen und edlen Sinne des Wortes. Unsere Bildung, unsere Bestrebungen sind allseitig, auch unsere Bedürfnisse müssen es sein. Da die Römer vorzugsweise nur eine Tugend kannten, mußte ihnen alles, was diese untergrub, gefahrbringend sein. Einfachheit der Sitten und Beschränkung der Bedürfnisse war ihnen nothwendig. Aber wir, die in der politischen, socialen, selbst moralischen und intellektuellen Bildung weiter vorgerückt sind, wir, denen eine Tugend nicht mehr genügt,

*) Auf deutsch: Friede und Segen diesem Vaterlande vom heutigen Tage in Ewigkeit. Den 14. April 1849.

**) Dieses Manuscript ist uns noch voriges Jahr von dem geistreichen Herrn Verfasser gekommen, um es in einer Broschüre erscheinen zu lassen. Die kriegerischen Zeitverhältnisse haben das Unternehmen damals vereitelt; jetzt aber, wo der Friede wiedergekehrt ist, halten wir uns verpflichtet, die Rathschläge des Herrn Rittmeisters Dr. Söllner, welche den Wohlstand unseres Volkes zu befördern geeignet sind, soviel als möglich zu verbreiten. Die Red.

deren bürgerliche und Staatsverhältnisse auf eine breitere Basis gestellt sind, dürfen uns vor der Fülle der Befriedigungsmittel nicht scheuen; sie sind Bedingungen unserer gesellschaftlichen Tugenden geworden, von welchen die Eine in der andern ihre Stütze findet, sie sind uns nothwendig geworden für Erhaltung und Stärkung der vielfachen Kräfte, welche unsere Bildung, unsere politische Machterweiterung entwickelten. — Unsere Bedürfnisse werden veredelt durch die reine Form ihrer Befriedigung; das Sinnliche nähert sich dem Geistigen, wenn das Leben jenes zu diesem zu erheben versteht. Und darin besteht die Wissenschaft unserer Zeit, daß sie das Wirkliche, das Materielle, die klar erkannten, also wahren Bedürfnisse der Menschen statt sie um Sonderzwecke zu unterdrücken, zu erheben und mit den höchsten Zielen zu verbinden sucht, das Materielle höher stellt, und dadurch dem Geistigen in uns jene unverlehrte Kraft läßt, welche das Gefühl gibt, in würdiger, rein menschlicher Form gethan zu haben, was uns die Natur auferlegte, also auch in unserer Schwäche stark gewesen zu sein.

Gehen wir in die Lehrsäle der Wissenschaften jener Völker, die sich der Industrie widmeten, und man wird die tausend Bücher der Wissenschaft, die Beruf und Widmung mit den Zügen unverstellter Wahrheit schrieb, vor uns aufschlagen; wir werden die Gründlichkeit, Tiefe und das Umfassende solcher Wissenschaft und die Kunst bewundern, mit der die Wissenschaft in das Leben verflochten ist; wir werden uns bei solcher Wahrnehmung mit Betrübniß bekennen müssen, daß unsere Wissenschaft einseitig, mehr dazu da ist, uns damit zu brüsten, als uns und unserm Volke zu nützen, daß wir zu arm an Mitteln sind, jene wissenschaftliche Höhe zu erklimmen.

Und diese Völker, welche mit fleißigen Händen in abgeschiedenen Mauern durch 12 und mehrstündige tägliche Arbeit ihre Industriegröße schaffen, welche den übrigen Völkern die Leuchte der Wissenschaft vorantragen: wir finden sie auf dem Kampfsplatze mutbig und kräftig, die Völker unterjochend, die sie bereits durch die Macht ihrer Industrie und Wissenschaft überwunden haben. Das Gewicht, das aus dem Bewußtsein der Ueberlegenheit, aus den Wissenschaften, und den materiellen Mittel entsprang, erdrückt jene Völker.

Wer kann diesen Thatsachen gegenüber, die uns die neueste Geschichte verkündet, die unsere Erfahrung uns lehrt, der großen Wahrheit gegenüber, daß Industrie die Kräfte einer Nation weckt, erhebt und stärkt, den Knabengedanken festhalten, daß Industrie und der durch sie erzeugte Wohlstand, selbst das von ihr bedingte höhere Wohlleben, die geistigen Kräfte einer Nation lähme oder verringere?

Das potenzierte Leben der Völker wird in unserem Jahrhunderte durch eine bestimmte Universalität charakterisirt. Ein Volk muß in allem tüchtig sein, um in einem groß sein zu können. Es mag zwar eine vorherrschende, es soll aber keine ausschließende Richtung im Völkerleben geben. Politische Freiheit genügt nicht; sie genügt auch der wandernde Nomade. Der kriegerische Geist einer Nation allein, sichert ihr bei ihrem Untergange nur die Achtung der Mitvölker, schützt sie aber vor der Unterjochung durch die Macht des Gedankens nicht, erwahrt sie nicht vor einem gänzlichen Herabkommen. Der Ackerbau ohne Industrie vereinzelt die Bevölkerung zu sehr, gibt dem geistigen Elemente nicht genügende Anregung, beschäftigt den Geist zu wenig, um die Kultur zur geforderten Höhe zu erheben. Industrie ohne Ackerbau stellt das Staatsleben auf eine unsichere Spitze, treibt die Kultur auf eine künstliche Höhe, entbehrt der Kraft, welche die Natur der natürlichen Reife gibt, und entzieht die Bevölkerung den wohlthätigen Einflüssen des Landbaues. — Aber auch unsere übrigen Kenntnisse und Wissenschaften dürfen nicht vereinzelt sein; sonst ist, wie unsere Wissenschaft, unsere Kultur einseitig. Mögen wir die Wissenschaften in noch so viele Fächer sondern, sie sind nur ein Ganzes, und eine bestimmte Höhe in einigen, ist durch einen gewissen Fortschritt in allen bedingt.

Erkenntnisse, Wissenschaften, genügen jedoch für höhere Völkerzwecke nicht. Die Praxis allein gibt den Erkenntnissen Licht, Bedeutung und Zweck. Blos theoretisches Wissen ist kein eines Volkes würdiges Wissen. Selbst bei halb zivilisirten Völkern finden wir theoretisches Wissen aufgespeichert; es ist bei ihnen Gegenstand des Ehrgeizes, aber nicht des Nutzens. Theoretisches Wissen mag sich ein Volk leicht aneignen; für den Einzelnen genügen dazu einige Studien: die praktische Tüchtigkeit aber fordert eine Entwicklung des praktischen Sinnes in der Jugend, ein tiefes Eingehen in den Gegenstand, ein Unterwerfen unter die Launen des Stoffes, um sie zu beherrschen, eine Art der Identificirung mit dem Gegenstande, eine stätige Ausdauer, herbe Opfer an Neigungen, einen richtigen Blick, Besonnenheit, Ruhe und Mäßigkeit des Körpers und der Seele.

Nur durch Aneignung solcher Eigenschaften wird ein Volk zu einem praktischen Volk, das die Schätze ausbeutet, die uns die Kultur liefern kann und soll, da es sonst sich träumerisch mit Theorien abmüht, sich bis in alle Himmel zu erheben gedenkt, und dabei keinen Schritt auf der Erde vorwärts kommt, an die wir vor der Hand gewiesen sind. Mit solcher Erhebung täuscht und tröstet sich eine halb zivilisirte Nation, und das ist ihr Fluch, daß ihr Wissen gleich Zwittergeschöpfen nicht zeugungsfähig, sich in der Nation weder allgemein verbreiten, noch praktisch werden kann. Ein praktisches Wissen, eine lebende That, verbreitet sich leicht allgemein unter einem Volke; ein unpraktisches Wissen gleicht Quellen, Bächen und Strömen, die sich in Sandwüsten verlieren. Die uns nöthige Weisheit herrscht im Volke zu allgemein vor, es für unpraktisches Wissen, schnell und allgemein empfänglich zu machen. Die Menschheit hat sich auf praktischem Wege herangebildet; die Erfahrungen gingen der Theorie voran, oder begleiteten sie: Niemand glaube ein Volk anders zu erziehen, und kulturstark zu machen. Alles Wissen muß ausgeübt werden, in der praktischen Ausführung aber sich jene Geschicklichkeit finden, die mit dem Wissen vereint ein taugliches, tüchtiges Werk erzeugt, sonst schadet das Wissen mehr, als es nützt, weil es von dem Felde der That zurückweicht, auf dem es keine Erfolge erzielt, und zur That gedrungen, verdirbt und verstimmt, was der ungelehrte Mann errichtet, aufgebaut und gebildet hat, weil es statt Selbstgefühl jenen Dünkel gibt, der die Fortbildung hindert, und der dem Manne der Erfahrung fern bleibt. — Ohne eine allseitige theoretisch-praktische Entwicklung wird ein Volk anderen vorgeschrittenen Völkern gegenüber nie zur vollen Mündigkeit gelangen; ungehindert auch unbeschadet seiner rechtlichen und diplomatischen Stellung, wird es in seinen wichtigsten, moralischen und materiellen Interessen von anderen Nationen abhängig sein, und diese Abhängigkeit kann so weit gehen, daß sie drückend wird, thatsächlich eine Herrschaft begründet, die denn endlich in völkerrechtlicher Beziehung, noch mehr und auffallender aber in socialer und diplomatischer Hinsicht, zur Obermacht führt.

Diese Abhängigkeit ist es nicht allein, welche dem Mangel an allseitiger Entwicklung der Völkerkräfte folgt. Die Zeit, als die europäischen Völker noch in ihrer Jugend standen, ist vorüber, die Zeit, in der sie wenige Bedürfnisse kannten. Die europäischen Völker sind in dem Alter, oder nähern sich demselben, in welchem sich die Bedürfnisse von selbst geltend machen, die nur ein allseitiger und höherer Aufschwung ihrer Kräfte befriedigen kann. Ohne ihn werden die Befriedigungsmittel zeitgemäßer Bedürfnisse von fremden Völkern erkauft, oder entbehrt werden müssen. Im letztern Falle werden sich gesellschaftliche Leiden einfinden, welche der Kräftezustand des Volksorganismus im natürlichen Wege nicht zu heilen vermag, im ersten Falle aber wird die von fremden Völkern gebotene Hilfe, theils nicht naturgemäß sein, theils fremde Stoffe, die dem Gesamtorganismus immer fremd bleiben werden, in das Volksleben legen. Ohne eine eigenthümliche Industrie wird ein Volk die seinen Bedürfnissen zusagenden Befriedigungsmittel nicht der Eigenthümlichkeit der ersteren entsprechend erhalten, der Nation werden fremde Sitten und Weisen gegen die eigene, nationale Entwicklung aufgedrungen, man verfällt in eine naturwidrige Nachahmung, welche die selbstthätige, selbstkräftige Entwicklung hindert. Solche Nachahmung wird sich auf fremde Unsitte, die leichter nachzugehen ist, erstrecken; dort ist Unsitte eine aus dem Ganzen hervorgegangen, durch dasselbe bedingte, natürliche, und somit oft unschädliche Schwäche; hier ist die angebildete Unsitte naturwidrig und nebst der fremden trägt man die Last der eigenthümlichen Gebrechen. Man will es ändern ändern in den Sitten gleich thun, denn man zählt sich zu den civilisirten Völkern; aber man hat nicht allgemein die Mittel dazu, man sucht sie um jeden Preis zu erlangen; daher in Staaten ohne eigene Industrie oft jener überglättende Firnis der Zivilisation, jener Egoismus, jene Verschwendung, die Verkäuflichkeit und Korruption in allen Ständen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Neuigkeiten.

Als eines der wichtigsten Resultate der großen Conferenzen wird die Bestimmung angegeben, daß das Kronland Ungarn, an die Stelle

seiner bisherigen Einteilung in Comitate, von nun an in zehn Distrikte zerfallen werde, deren jeder seinen besondern Provinzial-Tag besitzen soll, in welchem die Parlamentssprache sich nach der Majorität der Bevölkerung richten wird.

Die Krone des heiligen Stephan befindet sich neueren Nachrichten aus Pest zufolge in England. Kossuth hat sie dahin geschickt. Szemere soll im Einverständnisse mit diesem aus Widdin entweichen, und die aus Ungarn mitgenommene Schätze nach London zu bringen beauftragt sein.

Der Vertrag zwischen Oesterreich und Preußen wegen Herstellung einer provisorischen Centralgewalt ist abgeschlossen. Sie wird durch Bevollmächtigte beider Staaten gebildet. Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen wählt jeder Theil eine andere Regierung zur Entscheidung des streitigen Punktes, und die beiden Gewählten einigen sich über einen Obmann.

Briefe aus Znaim melden: die Mörderin der Madame Scherer besitze eine schöne Gestalt, sei erst zwanzig Jahre alt, doch schon wegen Kindermord im Zuchthause gewesen. Als Ursache der schrecklichen That wird angegeben, daß der Gatte der Gemordeten am 17. September 500 fl. nach Hause gebracht und seiner Frau vorgezählt habe. Mit diesem Gelde wollte die ruchlose ihr Glück gründen, und darum erwürgte sie ihre Frau, fand aber die Summe nicht mehr. Zwei Nächte schlief die Glende auf dem Leichname, den sie in ihrem Bette unter dem Stroh verborgen hatte, und erst am dritten zerstückelte sie den Körper und verschleppte die einzelnen Theile desselben. Ihrem Dienstgeber machte sie weiß: die Frau sei mit einem fremden Manne durchgegangen, und bat ihn um einen Reisepaß, da sie nun nicht mehr länger, des Aufsehens wegen, bei ihm bleiben könne. Der arglose besorgte den Paß, wornach die Berruchte, ohne die Blutspuren aus ihrem Bette zu vertilgen, das Weite suchte. — Die Aufregung in Folge dieser verwickelten Mordgeschichte ist in Znaim groß. Am 4. d. M. wurden die Ueberreste der Erdrosselten feierlich zu Grabe gebracht.

Von der Verstocktheit, Verschmigteit und Reckheit der Magd, welche die Frau Scherer in Znaim ermordete, kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß, als ihr beim ersten Verhöre der stark verwesene Leichnam mit einer Mark und Bein durchdringenden Rede vorgewiesen wurde, sie vor demselben hinkniete, die Hand der Leiche erfaßte und sprach: „Gnädige Frau, was muß ich Thretwegen unschuldig leiden!“ Erst im zweiten Verhöre gestand sie die That mit allen Einzelheiten. Dieses Verhör dauerte von halb 8 Uhr Abends bis 2 Uhr Früh. Beim Eintritt in das Verhörzimmer fiel die Entsetzliche auf die Knie, und kroch so bis in die Nähe des Kreuzstuhls, wo sie unter Weinen und Wehklagen Gott um Verzeihung und ihren Richter um baldigen Vollzug der verdienten Strafe bat. Den Tag darauf verlangte sie nach einem Beichtvater, vor dem sie ihre Beichte ablegte.

Das Ministerium hat an alle Landesstellen den Wunsch ausgesprochen, die Organisation der politischen Behörden möge mit dem 1. Januar 1850 ins Leben treten.

Die in der Türkei wohnenden Griechen wünschen mit der größten Sehnsucht einen Bruch der Pforte mit Rußland. Als das russische Dampfschiff mit dem Adjutanten des Kaisers, Fürsten Radziwili, bei dem Dorfe Therapia vorbeifuhr, riefen die dortigen griechischen Einwohner wie im Triumph. „Wald werden wir die Messe in der Sophienkirche hören.“

Die französische Nationalversammlung hat nach einer langen Diskussion entschieden, daß von nun an die Volksvertreter im offiziellen Blatte „Herren“ und nicht mehr „Bürger“ heißen sollen. Frankreich scheint alle Lust an der Republik verloren zu haben, und allmählich wird der Weg zu einer neuen Restauration angebahnt.

Die Republik Haiti in Westindien hat sich in ein Kaiserthum verwandelt. Der bisherige Präsident General Soulouque heißt sich nun: St. Austin Soulouque, Kaiser von Haiti.

In Folge der in Frankfurt Statt gefundenen Militärkrawalle hat sich das Reichsministerium veranlaßt gesehen, die dort in Garnison liegenden Reichstruppen (Oesterreicher, Baiern und Frankfurter) unter den Oberbefehl des seither in Mainz stehenden k. k. österreichischen Generalmajors v. Schirnding zu stellen.

Es ist wieder davon die Rede, für den Präsidenten der Republik Frankreichs, der jetzt 1,200,000 Franken jährliches Gehalt bekommt, eine Erhöhung desselben auf zwei Millionen zu verlangen.

Dieses Weibl
Kronstadt. 3
erscheint vorlä
periodischen 3
men.

No. 50.

Al

Der k.
Ritterkreuz de
Oberlieutenan
Gehdte den
gnädigst erhal

Zum D
genieurkorps
vom 1. zum 3
die Hauptleute
Nro. 31 und
41, im Regim

Andrea
benbürgen geb
Major, dann

Ladislav
benbürgen geb
abgeführten ger
Andreas Lamás
Beförderungen
Interesse der
die Ester Szek
bei sonst zu gen
auch der Beschl
gegeben wurde,
garde im Juni
selben zum Kam
Andreas Lamás
Entsetzung von
mögens zur En
Strang verurth

Ladislav
lachen, welche
Anlaß habe ers
Palcser Walac
kam, gleichfalls
brechen des We
Diese Sentenz
beiden heute vol
Klausenbur

Der schreck
wieder in der
und die Federn
Verfassungsgebä
vertragmäßig b
Bedürfnis ausbl
Schuld morsch,

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlaq in Johann Göttis Buchdruckerei in Kronstadt.